

[This article first appeared in: Andrea Hammel and Godela Weiss-Sussex (eds.), *'Not an Essence but a Positioning': German-Jewish Women Writers, 1900-1938* (München: Meidenbauer, 2009), pp.55-76]

Else Croner und die "moderne Jüdin"¹

Godela Weiss-Sussex

Abstract

Im Gegensatz zu früheren Forschungsansätzen, die Croners Abhandlung *Die moderne Jüdin* von 1913 als Beitrag zu dem unter jüdischen Frauen geführten Diskurs über Identitätsmodelle der deutschen Jüdin betrachtet haben, schlägt der vorliegende Aufsatz eine Lesart des Buches vor, die sich auf seine Kontextualisierung im Rahmen von Else Croners Gesamtwerk stützt, in dem es – außer in dieser einen Schrift – nie um Fragen deutsch-jüdischer Identität geht. Die Kontinuität zwischen den anderen Werken Croners und dem Buch über die moderne Jüdin wird nachgewiesen, und Croner stellt sich als hoch-akkulturierte christliche Autorin jüdischer Herkunft dar, für die nicht die Diskussion spezifisch *jüdischer* Weiblichkeit, sondern der Einsatz für die Rückkehr zu einem traditionellen Weiblichkeitsbild an sich zentral war.

Ich beginne mit vier Zitaten aus Else Croners Werk:

1. Eine 'Jüdin' bedeutet [...] eine besondere Note im Orchester der Welterschöpfung. [...] [Sie] gleicht [...] den unvergänglichen leuchtenden Fixsternen, von denen jeder einzelne eine Zentralsonne repräsentiert. (*Die moderne Jüdin*, 1913, S. 26)
2. Die Jüdin steht als Kulturträgerin, als Sprosse einer der ältesten Kulturen des Erdballs, ungleich höher als die übrigen Europäerinnen. (Ebd., S. 147)
3. Es gilt, das völkische und rassische Empfinden der jungen Mädchen, das bis zum Nahen des Dritten Reiches fast völlig verschüttet war, neu zu wecken und zu pflegen. (*Die Psyche der weiblichen Jugend*, 1935, S. 29)

¹ Ich danke der British Academy, die mir durch die Bereitstellung eines Small Research Grant die Recherchen für diesen Beitrag in Berlin und Marbach ermöglicht hat. Ebenso danke ich den Mitarbeitern des Archiv Bibliographia Judaica in Frankfurt für ihre Hilfe bei der Informationssammlung.

4. Wie das deutsche junge Mädchen einst als Frau ihr Leben gestaltet, ob sie zu Opfer und Hingabe bereit ist und sich zu heldischer Lebensauffassung bekennt, davon hängt die Zukunft Deutschlands ab. (Ebd., S. 105)

Vier Äußerungen, die unvereinbare Einstellungen und Standpunkte zu bezeichnen scheinen – hier das Lob, ja, die Verehrung der Jüdin und dort eine engagierte Grundlagenbestimmung der Aufgabe der deutschen Frau im Nationalsozialismus – und doch stammen alle vier aus Veröffentlichungen Else Croners. Wie der Zusammenhang zwischen diesen Äußerungen beschaffen ist und was für eine Position die Autorin im Spektrum der möglichen Selbstdefinitionen als deutsch-jüdische Schriftstellerin bezieht, wird hier nicht ein für alle Male zu klären sein, aber vor dem Hintergrund eines Blicks auf Croners Gesamtwerk möchte ich Vorschläge machen und auf Ansätze zur Beantwortung dieser Frage hinweisen.

Unser biographisches Wissen über Else Croner ist lückenhaft. Aus den Dokumenten des Archiv Bibliographia Judaica geht hervor, dass sie am 4. Mai 1878 in Beuthen in Oberschlesien, dem heutigen polnischen Bytom, als Tochter des jüdischen Geheimen Justiz- und Landgerichtsrats Jakob Wollstein geboren wurde. Als sie vier Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Breslau, wo Else eine Höhere Töchterschule und danach das Lehrerinnenseminar absolvierte. Nach Abschluss des Lehrerinnenexamens 1896 studierte sie sechs Semester Literaturgeschichte, Germanistik und Philosophie, unter anderem bei Hermann Ebbinghaus, an der Breslauer Universität. 1901 heiratete sie Johannes Croner, den volkswirtschaftlichen Syndikus der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin, und zog mit ihm nach Berlin. Sie veröffentlichte eine Reihe von Romanen, Erzählungen und Märchen, sowie eine Studie über Fontanes Frauengestalten und mehrere populärwissenschaftliche Sachtexte zu pädagogischen und psychologischen Themen. Pressestimmen aus den Jahren 1916 bis 1933 zufolge war sie zunächst als Romanschriftstellerin und später vor allem als Pädagogin und Psychologin bekannt.² Aus ihren Schriften geht weiterhin hervor, dass sie

² Wird sie 1916 als “renommierte Schriftstellerin [...], die zugleich Amateur-Pädagogin edlen Rangs ist” apostrophiert, so heißt es 1928, sie habe einen “Dienst von besonderem Werte” für die Pädagogik geleistet, auch wenn ihr Werk nicht “wissenschaftlich[...]”, im strengen Sinne des Wortes” sei. Mit ähnlichem Tenor wird sie 1930 als “die um die psychologische Deutung der Lebenserscheinungen verdiente Verfasserin” titulierte, bevor sie 1932 ohne jegliche Einschränkungen als “große Pädagogin” und 1933 als “representing the intuitive-historical school of psychology founded by Eduard Spranger” vorgestellt wird. Vgl. Goldschmidt, Kurt

in der Sozialarbeit tätig war und Sprechstunden für Jugendberatung abhielt.³ Im Oktober 1933 verließ Else Croner Berlin⁴ und lebte bis Mitte 1937 in Flammersfeld im Westerwald, bevor sie, wie ein Eintrag vom 20. November 1939 in der Austrittskartei der Jüdischen Gemeinde in Berlin vermerkt, nach Berlin zurückkehrte. Ursprünglich israelitischer Konfession, konvertierte Else Croner vor 1934 zum Christentum.⁵ Sie starb am 20. Dezember 1940,⁶ über den Sterbeort und die Todesumstände ist jedoch nichts bekannt.

Diese spärlichen Angaben allein erhellen die Frage nach der Vereinbarkeit der oben angedeuteten Positionen nicht; nehmen wir also einen Einblick in Croners Werk. Lassen wir zunächst *Die moderne Jüdin* außen vor und fragen wir nach den Grundlagen des Denkens – und spezifisch des Weiblichkeitsbildes Else Croners, wie es sich in ihren anderen Schriften darstellt. Hier bietet es sich an, exemplarisch auf zwei Romane einzugehen – *Das Tagebuch eines Fräulein Doktor* (1908) und *Erwachen* (1918) – sowie auf die Abhandlung *Die Psyche der weiblichen Jugend*, die zuerst 1924 erschien und zwischen 1925 und 1930 fünf weitere Auflagen erreichte; die sechste, umgearbeitete und erweiterte Auflage wurde 1935 verlegt.

Das Tagebuch eines Fräulein Doktor von 1908, ein Roman, für den Croner in einem leicht zu durchschauenden Distanzierungsversuch nur als Herausgeberin zeichnet, zeigt das spannungsvolle Verhältnis zwischen dem Genuss intellektueller und persönlicher Freiheiten der Tagebuchschreiberin und ihrem Eintreten für traditionelle weibliche Lebensformen auf. Die Schreiberin – eine promovierte Germanistin, hinter der unschwer Croner selbst zu erkennen ist – arbeitet als Privatlehrerin und

Walter: Ein Schulroman [Rezension zu Croners Roman *Prinzess Irmgard*]. In: Der Tag, 19. April 1916; Seeling, Otto: Croner, Else: *Die Psyche der weiblichen Jugend*. 1928. 4. Aufl. In: Archiv für die gesamte Psychologie 64 (1928), S. 231- 232, hier S. 231; Seibt, Robert: Else Croner: Wege zum Glück. In: Deutsche Allgemeine Zeitung, 28. August 1929; Diserens, Charles M.: *Die Psyche der weiblichen Jugend*. By Else Croner. In: American Journal of Psychology 45 (1933), S. 551-552, here S. 551.

³ Vgl. Croner, Else: *Die Psyche der weiblichen Jugend*. Langensalza 1925 [2. Aufl.], S. 17. Im Folgenden im Text zitiert als *Psyche* 1925 + Seitenzahl.

⁴ Vgl. Budke, Petra; Jutta Schulze: *Schriftstellerinnen in Berlin 1871 bis 1945*. Berlin 1995, S. 86.

⁵ Ebd., S. 86.

⁶ In Kürschners *Deutschem Literatur-Kalender* von 1934 heißt es, sie sei “[g]etauft, vorher isr.”

⁶ Quelle dieser Angabe ist das Archiv des Internationalen Suchdienstes in Arolsen.

als Mitarbeiterin an einer akademischen Zeitschrift. Schwärmerisch lässt sie uns wissen, dass “das gelehrte Forschen [...] wie Sekt oder wie Frühlingsstürme” auf sie wirke: “man empfindet dabei doppelt und verzehnfacht, daß man lebt und etwas Neues schafft”.⁷ Die Unterstellung, Gelehrsamkeit sei unweiblich, stuft sie als “blöde[s] Unverständnis” ein (S. 144), und insgesamt erscheint die selbständige und intellektuelle junge Frau als ein durchweg positiv gezeichnetes Beispiel einer auf eigenen Füßen stehenden “neuen Frau” – ein Begriff übrigens, den Croner selbst explizit verwendet (S. 204). Zu diesem Bild passt auch die Affinität, die die Protagonistin dem Großstadtleben gegenüber empfindet. Die “Doppelstimmung des Berliner Herbstes” (“hier müdes Absterben allen Lebens, dort [...] ein Wiedererwachen mit frischen Kräften, [...], überall pulsierendes Leben in schnellstem Tempo”) “übt einen großen Reiz auf mich aus”, schreibt sie. “Ich fühle mich schaffenskräftiger und -fähiger als je [...].”(S. 79)

Jedoch wird dieser Reiz in der zweiten Hälfte des Romans erstickt durch die Empfindung des Preisgegebenseins der unbegleiteten Frau in der großstädtischen Umgebung, ein Zustand, den Croner anschaulich als “Verzweiflung”, “Grauen”, “Angst” und “Schrecken” darstellt (S. 155-157). Wo am Romananfang noch der Genuss der Freiheit des großstädtischen Lebens anklang, stellt die Protagonistin später fest – und da erscheint sie stellenweise wie eine Vorläuferin des “kunstseidenen Mädchens”⁸ – “man ist vogel frei, sowie man die Straße betritt” (S. 154). Von der Beschreibung dieser Erfahrung ist es nur ein kleiner Schritt zu der verallgemeinerten Feststellung, dass man “immer kämpfen muß als alleinstehende Frau” (S. 159). Und so lehnt sie schließlich auch den Lebensentwurf der unabhängigen Akademikerin ab.

Eine deutlich als Idealbild konstruierte Skizze des “wundervolle[n] Verhältnis[ses]” zwischen zwei jungen Eheleuten (vgl. S. 149-152) löst den Umschwung aus: Die Frau ist auf intellektuellem Gebiet ihrem Mann unterlegen, wird aber aufgrund ihrer “großen Liebe und ihrer natürlichen Begabung” zur Partnerin erhoben, die “verständlich”, “ohne geschulte Vorbildung”, “warm aus dem Herzen”, und “mit rührender

⁷ Croner, Else: Das Tagebuch eines Fräulein Doktor. Stuttgart 1908, S. 91. Hinweise im Folgenden mit Seitenangabe im Text.

⁸ Vgl. Keun, Irmgard: Das kunstseidene Mädchen. München 2003, S. 103. Keun geht hier auf die Verachtung der Männer ein, die Keuns Protagonistin Doris durch die Berliner Straßen gehen sehen.

Bescheidenheit” ihre Meinungen äußert. Die “leuchtende Wärme”, die von diesem Paar ausgeht, lässt die Tagebuchschreiberin sich des “eisige[n] Kältegefühl[s]” um sie selbst gewahr werden. Neben dem “nagenden Hunger nach häuslichem Glück”, den sie plötzlich empfindet, erscheint ihre Arbeit (“diese langweiligen, öden, geschäftlichen Dinge”) nur noch als Surrogat und sie bezieht entschieden Position für ein traditionelles, auf Ehe und Mutterschaft ausgerichtetes Weiblichkeitsideal.

Diese Einstellung ist nicht eben ungewöhnlich; im Gegenteil, “Intellektualität und Weiblichkeit schlossen sich nach den Vorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft aus”, wie Claudia Huerkamp konstatiert.⁹ Frauenrechtlerinnen und Befürworterinnen der Frauengelehrsamkeit aber hatten schon im 19. Jahrhundert argumentiert, die Weiblichkeit der Frau werde von ihrer Gelehrsamkeit nicht beeinträchtigt.¹⁰ Nicht so Else Croner. Nicht einmal das sogar schon im 18. Jahrhundert gebräuchliche – und zur Beschwichtigung um ihren Statusvorteil besorgter Männer vorgebrachte – Argument, gelehrte Frauen seien “verständigere Gesprächspartnerinnen für die Ehemänner, qualifiziertere Erzieherinnen für die Kinder und vernünftiger Hauswirtinnen”,¹¹ wendet sie an. Stattdessen zieht sie sich auf den traditionellen Weiblichkeitsbegriff zurück, der Gelehrsamkeit – sowie auch Berufstätigkeit – als naturgesetzlich begründete männliche Vorrechte ausschließt.¹²

Man stelle sich, so schlägt Croner vor, die männlichen Gedanken als eine Reihe glatter, schwarzer Flächen vor, die weiblichen dagegen als farbige Flächen. Ihnen fehlt das Exakte, Tiefschwarze, aber sie haben etwas Schillerndes, Bewegliches, unendliche Variation. Wollte man nun das Bunt mit Schwarz übertünchen, so könne sich daraus keine haltbare Verbindung ergeben. “Diese Flächen haben das Echte, Ursprüngliche zurückgedrängt,

⁹ Huerkamp, Claudia: *Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen, 1900-1945*. Göttingen 1996, S. 68.

¹⁰ So unter anderen Hedwig Dohm 1876 in *Der Frauen Natur und Recht*. Sie forderte, Männern und Frauen keine verschiedenen Wirkungskreise zuzuschreiben und auch Frauen die “Möglichkeit einer schrankenlosen Erweiterung der geistigen Erkenntnis” zu gewähren (Berlin 1893 [2. Aufl.], S. 127).

¹¹ Susanne Kord, *Die Gelehrte als Zwitterwesen in Schriften von Autorinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*. In: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1996*, Band 1: *Gelehrsamkeit und kulturelle Emanzipation*. Hrsg. von Angelika Ebrecht et al. Stuttgart 1996, S. 158-189, hier S. 182.

¹² Vgl. ihre Überzeugung, das Betreten “männlicher Pfade” käme einer “Änderung des Naturgesetzes” gleich, die doch nie wirklich überzeugend gelingen könne, da sie die Natur verleugne (Croner, *Tagebuch* (wie Anmerkung 7), S. 202).

und nur das Angenommene, die Tünche, liegt an der Außenfläche.” (S. 205) Wie unschwer zu erkennen ist, handelt es sich bei diesen ‘übertünchten’ Flächen um dem Fortschritt zugewandte Frauen, die sich gerade zu Beginn des Jahrhunderts neue Freiräume erkämpften: “moderne[...] Zwitterfrauen” nach Croner (S. 205). Die Tagebuchschreiberin gibt sich selbst als ein solch übertünchtes “buntes Täfelchen” zu erkennen. Nicht aus freier Wahl jedoch hat sie sich die männliche Denkweise zu eigen gemacht, sondern: “Durch eine Schicksalsfügung sah ich mich veranlaßt, mir auch die schwarze Farbe zu leihen” (S. 206). Nun aber sei sie “ganz zufrieden, wenn mit jedem Tag ein Stückchen Schwarz mehr abbröckelt” (S. 207).

Die Ambivalenz des Romananfangs mit seiner erstaunlich fortschrittlichen, aber durchaus überzeugenden positiven Zeichnung des Lebensgefühls der akademisch orientierten Protagonistin – auf die ich Croners Gebrauch der Herausgeberfiktion zurückführe – wird damit negiert und in einem sehr traditionellen Weiblichkeitsentwurf aufgelöst. Explizit fasst Croner ihren Standpunkt wie folgt zusammen: “Und deshalb gefällt mir die Frauenbewegung nicht, weil sie mit dem Geist zugleich den Charakter verändert, verändern muß; ich sehe darin eine Änderung des Naturgesetzes, eine Art Kastrierung des Charakters” (S. 202).¹³

Im Besonderen sind es die als weibliche Kerneigenschaften dargestellten Charakteristika der Schüchternheit, Zartheit und des Anlehnungsbedürfnisses, die Croner bedroht sieht (vgl. S. 199). So wendet sie sich nicht nur gegen die Ausübung eines “jede[n] Brotberuf[s]”, wo dies nicht aufgrund finanzieller Notwendigkeit unabwendbar ist, sondern fordert auch, dass die höhere Schulbildung und das Studium Mädchen nicht selbstverständlich offenstehen sollten. Sie erklärt dies mit der Verschiedenheit der psychologischen Entwicklung der Geschlechter: “Die Massenausbildung in den Mädchengymnasien halte ich nicht für wünschenswert; man soll Mädchen nicht, wie die Knaben, von vornherein zu Berufsmenschen stempeln, weil sich die Persönlichkeit der Mädchen erst später entwickelt” (S. 198).

¹³Wie Ute Frevert anhand von Zitaten aus einer 1897 publizierten Befragung “hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe” eindrucksvoll belegt, reflektiert diese Haltung den gesellschaftlich mehrheitlich vertretenen Konsens. Vgl. Frevert, Ute: *Women in German History: From Bourgeois Emancipation to Sexual Liberation*. Oxford 1989, S. 123-124. Bei der zitierten Studie handelt es sich um *Die akademische Frau*, herausgegeben von A. Kirchhoff.

In ihrem lebendig und ansprechend geschriebenen Roman *Erwachen* von 1918 über eine Mädchenschule in "Berlin-W." verfolgt Croner diese Idee der Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse der männlichen und weiblichen Psyche weiter und begründet mit dieser ihr Eintreten für eine geschlechtsspezifische Mädchenerziehung, die auf dem Verständnis für die Eigenheiten der weiblichen Seele und für die Entwicklung junger Mädchen in der Pubertät aufbaut und die dafür eintritt, Grenzen zu setzen, aber auch Vertrauen zu zeigen und Mädchen als junge Erwachsene zu behandeln. Deutlich fußt Croners Erziehungsauffassung auf der Eduard Sprangers, dem sie 1933 eine eigene Monographie widmete.¹⁴ Dabei stellt der Schuldirektor im Roman *Erwachen*, Doktor Alten, eine positive Verkörperung der Grundsätze Sprangers dar, wie dieser sie in dem Aufsatz "Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen in der Erziehung" entwickelt hat.¹⁵ Der "Ziellosigkeit, die das ganze 'moderne' Dasein zerfrißt" und der "Relativität der Standpunkte [...], unter der wir heute leiden" setzt Spranger eine klare Ausrichtung an ästhetischen und ethischen Zielen entgegen und definiert die Erziehungsaufgabe der älteren Generation als Übermittler von Kultur.¹⁶ Im Rahmen einer auf humanistischen Prinzipien aufbauenden Erziehung dienen die Werke der Klassiker als Vorbilder, als Veranschaulichungen eines "geistigen Menschentums".¹⁷

Interessant ist in diesem Kontext eine Episode im Roman, in der Dr. Alten versucht, einer widerspenstigen Schülerin Goethes *Iphigenie* nahezubringen, an dieser Aufgabe jedoch scheitert. Spranger schreibt: "Wie aber, wenn wider Erwarten, die innere Stimme, die zu diesen Schöpfungen ja sagt, nicht anklingt? An dieser Stelle endet nun die Liberalität, die ein echter Erziehungsgeist noch zu verantworten mag."¹⁸ Bei Else Croner endet die Liberalität des Dr. Alten jedoch nicht. Statt auf der Goethe-Lektüre zu beharren, versucht der Direktor es mit Schiller. Croner macht deutlich, dass diese Handlung, die im Kontext der

¹⁴ Croner, Else: Eduard Spranger. Persönlichkeit und Werk. Berlin 1933.

¹⁵ Spranger, Eduard: Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen in der Erziehung. In: E. Spranger: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze. Hrsg. von Birgit Ofenbach. Darmstadt 2002, S. 82-100. Vgl. auch Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1925 [4. Aufl.]. Besonders der siebte Abschnitt, "Das Hineinwachsen des Jugendlichen in die Gesellschaft" (S. 140-165), ist hier von Interesse.

¹⁶ Spranger, Generationen (wie Anmerkung 15), S. 83 und S. 86.

¹⁷ Ebd., S. 87.

¹⁸ Ebd., S. 94.

Jungenerziehung nur schwer vertretbar wäre, hier ein durchaus angemessenes Verhalten gegenüber den größeren Verständnis bedürftigen jungen Mädchen darstellt.

Croner entwickelt in dem idealisierten Porträt Dr. Altens ein Gegenbild zu einer auf Äußerlichkeiten ausgerichteten Mädchenerziehung, die sie als typisch für die “Berlin-W-Gesellschaft” kennzeichnet: “Den Berlin-W-Mädchen, soweit ich sie als ‘höhere Töchter’ kennen zu lernen das zweifelhafte Vergnügen hatte, täte Erziehung zunächst mehr not, als Unterricht” – so urteilt der Direktor kurz nach seinem Amtsantritt.¹⁹ Hier geht es um die Notwendigkeit der Erziehung zu Verantwortungsbewusstsein, ethischer Reife – und zu sittlicher Weiblichkeit. Eine als Vertreterin einer freiheitlichen Erziehung und als pragmatisch denkende Außenstehende gezeichnete Romanfigur bringt dieses Anliegen auf den Punkt: “Violets Mutter”, so schreibt Croner, “[...] erkannte mit seltenem Scharfblick die Gefahr der deutschen Mädchenerziehung: Die Mädchen bis zu ihrem siebzehnten oder achtzehnten Jahr als Schulmädchen zu behandeln, sie erst zu kleinen Weiberchen werden zu lassen, ehe man in ihnen die Dame weckt” (S. 89). Wenn dies auch in der Formulierung etwas altmodisch anmutet, so steckt doch ein sehr fortschrittlicher Gedanke dahinter: nämlich der, die Pubertät nicht zu ignorieren und den Mädchen damit die so dringend gesuchten Gespräche und Erklärungen zu versagen. Negativ gewandt verweist diese Kritik jedoch auf die Verurteilung eines spezifisch mit den Gesellschaftskreisen “Berlin-W.”s in Verbindung gebrachten Sittenverfalls, die Croners gesamtes Werk leitmotivisch durchzieht. Auf die verbreitete Prostitution auf dem bekannten Berliner Boulevard anspielend, wirft die Autorin in diesem Kontext warnend den Begriff des “Tautenzien-girls” ein, ein Begriff, den sie 1924 in ihrer Studie *Die Psyche der weiblichen Jugend* wieder aufgreift.

In dieser – übrigens sehr erfolgreichen – Abhandlung unterscheidet Croner verschiedene Mädchen-Typen und erörtert ihnen gemäße Erziehungsansätze. Die Übereinstimmung der hier geäußerten Ansichten mit denen ihrer vorangegangenen Veröffentlichungen ist offensichtlich. Die Feststellung zum Beispiel – getroffen im Abschnitt über den intellektuellen Mädchentyp – , eine “frühreife Intellektualität [könne] leicht

¹⁹ Croner, Else: *Erwachen*. Roman aus Berlin-W. Berlin 1918, S. 39. Im Folgenden im Text zitiert mit Angabe der Seitenzahl.

auf Kosten des Charakters gehen” (Psyche 1925, S. 24), spiegelt deutlich die Haltung des Tagebuch-schreibenden “Fräulein Doktor” von 1908 sowie auch die in *Erwachen* angemahnten Erziehungsratschläge.

Aber nun wird auch erkennbar, wie es möglich ist, aus diesem Material ein nationalsozialistisches Traktat zu machen, wie es uns 1935 in der 6., umgearbeiteten und erweiterten Auflage der *Psyche der weiblichen Jugend* begegnet. Die im Nationalsozialismus negativ belegte Vokabel vermeidend, wird in der späteren Auflage nicht mehr der “intellektuelle”, sondern der “geistig betonte Typ” verhandelt. In ideologischer Verhärtung heißt es nun hier, “eine frühreife Intellektualität geh[e] fast immer auf Kosten des Charakters”.²⁰

In anderen Abschnitten ist die ideologische Veränderung zwischen den beiden Auflagen noch deutlicher. Hatte Croner 1925 noch die ausgeprägte Gemütssphäre und “Einfühlungsfähigkeit” als hervorragende Mädchen-Eigenschaften herausgestrichen (Psyche 1925, S. 45 und 44), so ist diese Schwerpunktsetzung 1935 dem allgemein im Nationalsozialismus propagierten Ideal des “körperlich und geistig gesunde[n], abgehärtete[n], in sich gefestigte[n], opferfähige[n] und verantwortungsbewußte[n] junge[n] Mädchen” gewichen (Psyche 1935, S. 52). Andererseits sind Verweise auf jegliche öffentliche Aktivität, sei diese politisch oder beruflich, deutlich zurückgenommen. Eine Passage der Fassung von 1925, in der der Wunsch der weiblichen Jugend ausgedrückt wird, “durch die tausend Kanäle des Staatslebens einen Einfluss auf das Königreich der Seelen auszuüben” (Psyche 1925, S. 55), wird 1935 ersatzlos gestrichen. Sind laut Croner die jungen Mädchen 1925 noch bereit, “ein neues Deutschland [...] aufzubauen” (ebd.), so beschränken sie sich 1935 auf den Wunsch, dabei “mitzuhelfen” (Psyche 1935, S. 82).

Die Sprache der 1935er Ausgabe ist von faschistischem Vokabular durchzogen: Croner bezeichnet früh zur Erotik neigende Mädchen als “Schädlinge” und empfiehlt “im Interesse des Volksganzen” ihre Sterilisation (Psyche 1935, S. 20). Nun mag man einwenden, eugenisches Gedankengut sei in den 20er und 30er Jahren auch von anderen Ideologien als der nationalsozialistischen vertreten worden.²¹ Doch Croners

²⁰ Croner, Else: Die Psyche der weiblichen Jugend. Langensalza 1935 [6., umgearbeitete und erweiterte Aufl.], S. 26 (meine Heraushebung). Im Folgenden im Text zitiert unter der Sigle Psyche 1935 + Seitenzahl.

²¹ Für einen Überblick über dieses Thema vgl. Weingart, Peter; Jürgen Kroll und Kurt Bayertz: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt am Main 1992.

Positionierung ist eindeutig: Hatte sie in früheren Ausgaben unter anderem auf Freud verwiesen,²² so zitiert sie nun Baldur von Schirach und Hitler.²³

Zu weiten Teilen jedoch decken sich Croners Standpunkte mit Beobachtungen in ihren früheren Veröffentlichungen. Feststellungen wie “Die eigentliche Geistigkeit der Frau wurzelt in der Intuition” (Psyche 1935, S. 25) und “Ein inneres Berufsbedürfnis hat nur ein kleiner Teil der Frauen” (Psyche 1935, S. 56) ließen sich – zumindest sinngemäß – auch in anderen ihrer Bücher finden. Und ihre schon im *Tagebuch eines Fräulein Doktor* geäußerte Überzeugung, das Studium solle nicht als allgemeines Frauenrecht durchgesetzt werden, hat nun im nationalsozialistischen Staat seine Verwirklichung gefunden. Wir lesen:

Was damals [in der Kriegs- und Nachkriegszeit] intuitiv von einigen richtig gefühlt wurde, nämlich, daß die Tore der Hochschulen nur wenigen auserwählten Frauen geöffnet sein sollten, ist heute klare Erkenntnis geworden und hat ihren Niederschlag in den staatlichen Zulassungsbestimmungen gefunden. (Psyche 1935, S. 58)²⁴

Ohne an dieser Stelle näher auf die Gründe eingehen zu wollen, die Croner dazu veranlasst haben mögen diese Änderungen vorzunehmen, geht es mir hier nur darum zu zeigen, dass eine Kontinuität auszumachen ist, die von Croners frühen Publikationen zu dieser sechsten Auflage der *Psyche der weiblichen Jugend* führt. In deren Vorwort betont sie selbst die Kontinuität ihres Denkens. Dort heißt es: “Auch die früheren Auflagen vertraten die Forderung einer deutschen, nationalen und religiösen,

²² Vgl. Psyche 1925, S. 18: Verweis auf das Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens von Hermine von Hug-Hellmuth, dessen Vorwort einen Auszug aus einem Brief Freuds enthält; hier fälschlich als Freuds Werk und unter dem Titel *Tagebuch eines jungen Mädchens* erwähnt.

²³ Psyche 1935, S. 82 und 105. Nationalsozialistischer Ideologie folgend lobt Croner auch die staatlich verordnete Eheberatung, schützt sie doch vor “wertlosem Nachwuchs” (S. 29). Als “Hochziele” der Mädchenerziehung werden “Volk und Staat” genannt (S. 25), oder auch, in rhetorischer Wendung, “ein Ziel, ein Volk, ein einheitliches Reich” (S. 81). Vorbilder werden nun beinahe ausschließlich in der germanischen Kulturtradition gefunden, z.B. in der isländischen “Lachswassertal-Saga” (S. 88).

²⁴ Hier bezieht sich Croner auf das im April 1933 erlassene “Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen”, das am 9. Februar 1935 schon wieder aufgehoben wurde und sich also nur auf den Abiturjahrgang 1934 bezog. Vgl. Matthes, Eva: Es fehlten die Vorbilder. Der steinige Weg der Frauen zur universitären Gleichberechtigung. www.presse.uni-augsburg.de/unipress/up20041/artikel_04.shtml, am 12. April 2007 eingesehen.

verantwortungsbewußten Mädchenerziehung, die die weibliche Eigenart und ihren Wert betonte” (Psyche 1935, S. 7).

Neben der deutlichen Betonung des Kerns ihres Anliegens ist hier der Bezug auf den religiösen Aspekt interessant. Religiosität wird nämlich nicht allgemein, auf verschiedene Konfessionen beziehbar, behandelt, sondern ist explizit auf den christlichen Glauben zugeschnitten. Croner betont – sowohl 1925 als auch 1935 – die religiösen Erlebnisse der Konfirmandinnen, “die an der Persönlichkeit Christi entzündet werden” und die “innige Seelengemeinschaft mit dem Heiland”.²⁵

So weit haben wir uns nun ein Bild gemacht von Else Croners Haltungen. 1925 identifiziert sie sich durch den Rückgriff auf die christliche Religion eindeutig selbst als Christin, und auch in ihren früheren Veröffentlichungen deutet nichts auf eine deutsch-jüdische Identität hin, in der das Jüdische einen in irgendeiner Weise bestimmenden Anteil ausmacht. In ihren Romanen und Erzählungen geht sie auf die Situation der Jüdin nicht ein. Wichtig in diesem Kontext ist auch, dass sie nicht in der *CV-Zeitung* veröffentlicht, nicht in *Ost und West*, in der *Jüdischen Rundschau* oder im *Morgen*, sondern in der *Deutschen Romanzeitung*, einem Blatt, das – laut einer Verlagsannonce – “in jeder Weise danach [strebt], die Ideale deutschen Wesens zu nähren [...]”.²⁶

Wie passt nun Croners Buch über die “moderne Jüdin” in diesen Kontext? Ein Buch, in dem, wie eingangs zitiert, die Jüdin als “unvergängliche[r] leuchtende[r] Fixstern” bezeichnet wird und in dem es heißt, sie stehe “als Kulturträgerin, als Sprosse einer der ältesten Kulturen des Erdballs, ungleich höher als die übrigen Europäerinnen”?

In der Forschung hat *Die moderne Jüdin* bisher zweimal Beachtung gefunden, nämlich in je einem Aufsatz von Barbara Hahn und Sander Gilman, die beide 1993 veröffentlicht wurden. Gilman überschreibt seinen Analyseabschnitt zu Croners Text mit dem Titel “The ‘Modern Jewess’ as seen by a ‘Modern Jewess’” und beschreibt das Buch als “attempt on the part of a self-identified Jewish woman to construct and thus rescue the image of the Jewish woman [...]”.²⁷ Ähnlich stellt Hahn Croners Buch in den Diskurskontext einer Reihe von Publikationen, die zwischen 1890 und

²⁵ Psyche 1925, S. 27; Psyche 1935, S. 31.

²⁶ Die hier zitierte Verlagsannonce findet sich am Ende von Croners Roman *Erwachen* (1918). Die Autorin wird hier als Beirägerin zu dieser “äußerst vornehm gehaltene[n] Familien Wochenschrift” aufgeführt.

²⁷ Gilman, Sander L.: Salome, Syphilis, Sarah Bernhardt and the “Modern Jewess”. In: *The German Quarterly* 66 (Spring, 1993), H.2, S. 195-211, hier S. 205 und 206.

1938 erschienen und die Hahn definiert als Überlegungen zum Identitätsmodell der deutschen Jüdin, “von jüdischen Frauen geschrieben, die sich explizit an ein weibliches jüdisches Publikum wandten”.²⁸

So betrachtet, stünde Croners *Die moderne Jüdin* tatsächlich im Widerspruch zu ihren anderen Schriften. Ich möchte jedoch die These aufstellen, dass diese Sichtweise uns den Zugang zu Croners Text verstellt. Betrachten wir das Buch im Kontext ihres Gesamtwerks, dann treten andere Aspekte in den Vordergrund, die, wie ich meine, sein Verständnis auf bedeutende Weise zurechtrücken.

Tatsächlich kündigt Croner im Vorwort der *modernen Jüdin* an, das Buch sei aus dem Bedürfnis geschrieben, “einen Typus Frau noch einmal mit ein paar Griffelzügen festzubannen”, ehe er von Nivellierungen, Hass oder Gleichgültigkeit “verwischt wird”.²⁹ Dieses Bedürfnis steht zweifellos der Hoffnung sehr nahe, die die zum jüdischen Glauben konvertierte Nahida Ruth Lazarus in ihrem Buch *Das jüdische Weib* schon 1891 ausgedrückt hatte, nämlich, die Jüdin möge “aus dem Sumpf der Oberflächlichkeit und der Dürre des Indifferentismus retten, was noch zu retten ist”.³⁰ Und die zum Judentum konvertierte Lazarus war nicht allein: Immer wieder begegnet uns die Klage über den Verlust einer eigenen Kultur in Texten, die im Zuge der von Martin Buber 1901 ausgerufenen “jüdischen Renaissance” veröffentlicht wurden, einer Bewegung der “Dissimilation”, der Rückbesinnung auf kulturelle Traditionen des Judentums, die aus der Suche der deutsch-jüdischen, weitgehend säkularisierten Bevölkerung nach einer Neu-Definition des Jüdischseins entsprungen war.³¹

²⁸ Hahn, Barbara: *Die Jüdin Pallas Athene. Auch eine Theorie der Moderne*. Berlin 2005, S. 104.

²⁹ Croner, Else: *Die moderne Jüdin*. Berlin 1913, S. 5. Im Folgenden wird diese Ausgabe im Text mit Angabe der Seitenzahl zitiert.

³⁰ Lazarus, Nahida Ruth: *Das jüdische Weib*. Berlin 1896 [3. Aufl.], S. 317. Vgl. auch Barbara Hahns Diskussion dieses Texts in *Die Jüdin Pallas Athene* (wie Anmerkung 28), S. 105-110.

³¹ Vgl. Buber, Martin: *Jüdische Renaissance*. In: *Ost und West* 1 (1901), S. 7-10. Zu diesem Thema vgl. auch Brenner, Michael: *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*. München 2000; Herzog, Andreas: *Zur Modernitätskritik und universalistischen Aspekten der “jüdischen Renaissance” in der deutschsprachigen Literatur zwischen Jahrhundertwende und 1918*. In: *Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (November 1997): <http://www.inst.at/trans/2Nr/herzog.htm>; Bertz, Inka: *Politischer Zionismus und Jüdische Renaissance in Berlin vor 1914*. In: *Jüdische Geschichte in Berlin*. Hrsg. von Reinhard Rürup. Band 1. Berlin 1995, S. 149-180.

Croner bezieht sich explizit auf diese “Renaissance”-Bewegung³² und ihre Beschreibung des Typus der “reinen Jüdin” als “Vollblutorientalin mit der asiatisch-jüdischen Kulturbasis” (S. 148) verweist auf ähnliche zeitgenössische Darstellungen aus diesem Kreis. Denken wir zum Beispiel an Jakob Wassermanns oder Else Lasker-Schülers orientalischen, bzw. hebräischen Juden: So wie diese natürlich – um Wassermann zu zitieren – “nicht im ethnographischen, sondern im mythischen Sinne” zu verstehen sind,³³ gehört auch Croners orientalische Jüdin in den Bereich des Märchenhaften, Unwirklichen. Daran besteht kein Zweifel, wenn wir lesen, sie zeichne sich aus durch

[...] diesen mattgelben, reinen Elfenbeinteint, der an Wüstensand und die gelbe Sonne des Orients erinnert, die langen, dunklen Augenwimpern, die, wenn die Sonne scheint, so eigentümlich das Gesicht beschatten, diese samtweichen, etwas schwermütigen, mandelförmigen Augen, die einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht gleichen (S. 46).

Die “reine Jüdin” ist Ideal- und Symbolfigur, konstruiert als Leitbild der Authentizität und, bei Croner ebenso wie bei Wassermann oder Lasker-Schüler, als Gegenentwurf zu einer als “modern” apostrophierten und als nivellierend abgelehnten Form der Assimilation. Die Nähe zu Wassermann ist besonders auffallend. In seinem Aufsatz “Der Jude als Orientale”, der im selben Jahr erschien wie Croners Buch, hatte auch dieser die “sogenannten modernen Juden”, [...] die “[i]m Grunde ihres Herzens [...] bloß an das Fremde [glauben], das Andere, das Anderssein” kontrastiert mit dem Orientalen:

Der Jude hingegen, den ich den Orientalen nenne, – es ist natürlich eine symbolische Figur; ich könnte ihn ebensowohl den Erfüllten nennen, oder den legitimen Erben, – ist seiner selbst sicher, ist der Welt und der Menschheit sicher. Er kann sich nicht verlieren, da ihn ein edles Bewußtsein,

³² Vgl. Croner, Die moderne Jüdin (wie Anmerkung 29), S. 146: “Während in der männlichen jüdischen Jugend eine Renaissance, eine Wiederbelebung aller edlen Stammeseigentümlichkeiten und zugleich ein Aufstieg, ein Streben nach Tüchtigkeit und Treue unverkennbar ist, lastet auf der breiten Masse der jüdischen Frauen noch eine lässige Gleichgültigkeit gegenüber den inneren Werten.”

³³ Wassermann, Jakob: Der Literat oder Mythos und Persönlichkeit. Leipzig 1910; hier zitiert nach: Wassermann, Jakob: Der Jude als Orientale [1913]. In: Wassermann, J.: Deutscher und Jude. Reden und Schriften 1904-1933. Hrsg. von Dierk Rodewald. Heidelberg 1984, S. 29-32, hier S. 29.

Blutbewußtsein, an die Vergangenheit knüpft [...]. Er ist frei, und jene sind Knechte. Er ist wahr, und jene lügen. Er kennt seine Quellen, er wohnt bei den Müttern [...].³⁴

Wie Wassermann für “den Juden” an sich, so fordert auch Croner im Bezug auf die jüdische Frau: “Der Typ der veredelten und kultivierten Orientalin muss zurückerrungen werden” (S. 146).

Letztlich verfolgt ihre Argumentation jedoch noch eine andere Stoßrichtung. Das Zurückgewinnen der Qualitäten der “veredelten und kultivierten” orientalischen Jüdin ist nicht das Ziel selbst, sondern nur eine Stufe auf dem Weg zum Ziel. Die eigentliche “Missionsaufgabe” (S. 148) der Jüdin ist nicht die ausschließliche – vielleicht gar national-zionistisch gewendete – Rückwendung zu einem weiblichen Judentum, sondern das Erlangen einer “Doppelkultur” (ebd.) durch einen Prozess des Zusammenführens und gleichzeitigen Bewahrens der Eigenheiten der jüdischen und der deutschen Kultur. Croner beschreibt ihre Vorstellung so: “Die neue Kultur erwerben, in sich aufnehmen und organisch mit ihr verschmelzen – ohne auch nur ein Atom der älteren Kultur aufzugeben –, das ist der wahre, segensbringende und fruchttragende Assimilationsprozess, den wir erstreben müssen” (ebd.). Eine solche, nicht auf Äußerlichkeiten, sondern auf geistig-kulturelle Inhalte ausgerichtete Assimilation definiert sie als eine weitere Veredelung des Frauentyps der “reinen Jüdin”: Die “Rasse”, so Croner, “ist etwas so Heiliges, Echtes und Elementares, dass man es [...] erhalten, pflegen und ‘hinaufpflanzen’ soll” (S. 147).

Das Vokabular mag zwar zu denken geben, wieder ist die inhaltliche Vorstellung aber mit der kulturverbindenden Haltung Wassermanns oder z.B. auch Julius Babs vergleichbar. Unter den deutsch-jüdischen Stimmen, die zur Rück-Besinnung auf jüdische Traditionen aufriefen, um sie zur Grundlage einer neuen, gestärkten Identität zu machen, befanden sich ja nicht nur solche, die die moderne westliche Kultur an sich ablehnten, nicht nur jüdische Nationalisten, Zionisten, sondern auch etliche, die Besinnung auf das Judentum und Akkulturation nicht als Gegensätze auffassten. Was jedoch all diese Autoren verband, war ein Selbstbekenntnis zu einer – wie auch immer gearteten – deutsch-jüdischen Identität.

Auffallend ist bei Croner dagegen, in welchem Maße sie Distanz hält zu ihrem Beschreibungsgegenstand: Distanz nicht nur zu dem nach sozialer und geographischer Herkunft stigmatisierten “gewöhnlichen, niedrigen

³⁴Wassermann, Der Jude als Orientale (wie Anmerkung 33), S. 31.

polnisch-jüdischen Frauentypus” (S. 47), sondern auch zu der soziologisch abgegrenzten Gruppe der Jüdinnen, die unter dem Einfluss der “laxen Sitten und frivolen Ansichten” der gesellschaftlichen “Berlin-W-Kreise” stehen (S. 22), und – und das ist ausschlaggebend hier – Distanz zur Jüdin überhaupt!

Gilman hat auf dieses Moment der Selbstdistanzierung in Croners Ausführungen hingewiesen, hat es jedoch auf die Negativzeichnung der Ostjüdin eingeschränkt³⁵ und auf ein spezifisches Charakteristikum der “modernen Jüdin”: ihren Sprachgebrauch. Er bemerkt, dass Croner, in dem Moment – aber seiner Meinung nach eben nur in dem Moment –, wo sie die Sprache der “modernen Jüdin” thematisiert, diese als “object of investigation” beschreibt, als “a category which excludes the author”.³⁶ Bei genauerem Hinsehen jedoch wird meiner Ansicht nach deutlich, dass diese Haltung sich durchaus konsistent und konstitutiv durch das gesamte Buch zieht.

Nur ein einziger Hinweis findet sich auf den insgesamt 148 Seiten auf die jüdische Herkunft – und auch hier nicht auf die jüdische Identität (!) – der Autorin. Im Vorwort heißt es nämlich: “Die Farben, in denen [das Porträtbild der modernen Jüdin] gemalt wurde, sind zwar ‘Tempera’-Farben – gemässigte –, aber unter ihnen liegt als Grundfarbe die Farbe des Blutes” (S. 6). Abgesehen von dieser Aussage ist Croners Haltung die einer objektiven Beobachterin, einer Ethnologin, die den wissenschaftlichen Ansatz ihrer Studie betont: “Das eifrige Bestreben so vieler moderner Jüdinnen, alle Brücken, die hinter ihnen liegen, schleunigst abzurechen [...] ist vom kulturhistorischen Standpunkt bedauerlich” stellt sie fest³⁷ und hebt ihr Studium der “Quellen jüdischer Eigenart und jüdische[n] Wesen[s]” hervor (S. 140).

Die Distanz ihrer Haltung wird – als Objektivität gewendet – auch von zeitgenössischen Rezensenten des Buches wiederholt hervorgehoben. Arthur Silbergleit zum Beispiel ist von der “leidenschaftslose[n], allen Parteistandpunkten entrückte[n] Stellungnahme der Verfasserin zu dem Gegenstande ihrer Betrachtung angenehm überrascht” und lobt die “Beobachtungsschärfe”, und die “bemerkenswerte Einfühlungsmacht der

³⁵ Vgl. Gilman, Salome, Syphilis (wie Anmerkung 27), S. 207.

³⁶ Ebd., S. 208.

³⁷ Croner, Die moderne Jüdin (wie Anmerkung 29), S. 147; meine Hervorhebung.

Verfasserin in alle Vergangenheits- und Gegenwartskräfte des Judentums”.³⁸

Benutzt Croner die Pronomen “wir” und “unser”, so beziehen sich diese durchgehend auf die Gesamtheit der deutschen Gesellschaft. So ist zum Beispiel die Rede vom Einfluss jüdischen Geistes auf “unser gesamtes Geistesleben” (S. 107) oder von einer “Erscheinungsform unseres geselligen Lebens”, das “der deutschen Jüdin von Grund aus [widerstrebt]” (S. 89); an anderer Stelle spricht Croner von “unsere[m] preussischen Offiziers- und Beamtenstand” (S. 56).

Und auch das angesprochene Lesepublikum ist die gesamte deutsche Gesellschaft – oder doch zumindest ihr weiblicher Teil: Wie aus dem Vorwort zu entnehmen ist, wendet Croner sich an “Deutsche, Jüdinnen, deutsche Jüdinnen und jüdische Deutsche” (S. 6_).

So fallen das Buch und seine Autorin aus dem Interpretationskontext des unter jüdischen Frauen geführten Diskurses über jüdische Identitätsmodelle hinaus. Dass dies zumindest von einzelnen Rezipienten auch zum Zeitpunkt des Erscheinens der modernen Jüdin so empfunden wurde, belegt die Rezension Sidonie Werners, die im Februar 1914 in der Zeitschrift *Im Deutschen Reich* erschien. In ihrem auf der Titelseite beginnenden und sechs Seiten umfassenden Artikel greift Werner Croners “mit den Antisemiten liebäugelnde[s] Buch” aufgrund seiner “ungerechte[n] Herabsetzung der jüdischen Frauen” aufs Schärfste an.³⁹ Croners Distanz zu ihrem Beschreibungsobjekt wird hier also geradezu als Gegnerschaft ausgelegt.⁴⁰

Diese Position ist allerdings extrem; und dass sie allgemein nicht geteilt wurde, ist schon daraus ersichtlich, dass sowohl *Die Zukunft* als auch das

³⁸ Silbergleit, Arthur: Die moderne Juedin. In: Ost und West 13.6 (1913), Spalten 441-446, hier 446. Vgl. auch: Franz, Erich: Neue Bücher. In: Die Gegenwart 45 (1913), S. 719-720. Franz unterstreicht die “kritische Sachlichkeit” der Verfasserin.

³⁹ Werner, Sidonie: Die moderne Jüdin. In: Im deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 20.2 (1914), S. 49-55, hier S. 53 und 50.

⁴⁰ In mancher Hinsicht ist Croners Ton tatsächlich gefährlich assimiliert an einen deutsch-nationalistischen Sprachgebrauch, der leicht ins Antisemitische zu wenden ist. Aussagen wie diejenige, “[d]ie Provinz Posen [sei] das grosse Reservoir, aus dem sich alljährlich, auch heute noch, ein Strom von Juden nach Berlin ergiesst” (S. 140-141), sind in dieser Hinsicht durchaus problematisch. Joachim Schlör zitiert denn auch Passagen aus der *modernen Jüdin* im Kontext einer Sammlung von Stimmen, die die bedrohliche Zuwanderung der Juden nach Berlin veranschaulichen. Vgl. Schlör, Joachim: Das Ich der Stadt. Debatten über Judentum und Urbanität, 1822-1938. Göttingen 2005, S. 230.

Israelitische Familienblatt Auszüge aus der *modernen Jüdin* abdruckten.⁴¹ Doch belegt diese so disparate Rezeption des Buches, dass sein Tenor missverständlich und sein Inhalt widersprüchlich genug waren, um eine gewisse Befremdung auszulösen. *Die moderne Jüdin* widerlegt unseren bisher gewonnenen Eindruck von Croner als einer Autorin, die sich von ihrer jüdischen Herkunft entfremdet hat, nicht.

Wenn es aber nicht um einen innerjüdischen Diskurs der Identitätsfindung geht – worum dann? Die Antwort liegt, wie ich meine, in Croners Definition der “modernen Jüdin”. Diese erscheint als die Vorreiterin alles Neuen, die Schöpferin des Zeitgeists (S. 8), ja des Begriffs “Modernität” schlechthin (S. 10). Die “moderne Jüdin” ist getrieben von Hast und fiebernder Unruhe, von Genuss- und Gefallsucht, Materialismus und Besserwisserei (vgl. S. 17-20).

All diese Eigenschaften führt Croner auf äußere Umstände und Einflüsse zurück: auf eine “missglückte[...]”, nämlich nur auf Äußerlichkeiten beruhende, Assimilation (S. 53) und auf die Geschichte der Juden. Die Unruhe der Jüdin ist die Unruhe der Verfolgten, ihre gestikulierende Sprache ein Resultat von Unterdrückung und ihr Schauspieltalent ein Ausdruck des Anpassungszwangs der ewigen Außenseiterin.⁴² All diese Eigenschaften kontrastieren mit der “Urveranlagung” der Jüdin, die im Kern “konservativ” ist (S. 10).

Mit dieser Betonung des Konservatismus scheint Croner sich auf den ersten Blick an die Definition der “idealen jüdischen Frau”, wie sie in den Diskursen des Reformjudentums des späten 19. Jahrhunderts verhandelt wurde, anzuschließen. Dort treten zwei Funktionen der jüdischen Frau vor

⁴¹ Vgl. unter anderem Croner, Else: Die Jüdin. In: Die Zukunft, 5. Juli 1913; Croner, Else: Jüdische Geschwister. In: Israelitisches Familienblatt, 1. Oktober 1913.

⁴² Interessant ist hier wieder der Vergleich zu Wassermann, denn nun offenbart sich ein Kontrast zwischen seiner und Croners Position. Wassermann führt die sehr ähnlich gezeichneten negativen Eigenschaften des “modernen Juden” auf “die tiefe Unsicherheit seiner Position” als entwurzelter Assimilant zurück (vgl. Wassermann, Der Jude als Orientale (wie Anmerkung 33), S. 30-31). Diese allgemeine Kritik der Assimilation teilt Croner nicht, deren eigene Haltung durch eben diese Distanzierung von ihrer jüdischen Herkunft gekennzeichnet ist. So führt sie die der “modernen Jüdin” zugeschriebenen Charakterschwächen – neben der ausdrücklich als “missglückt” apostrophierten Assimilation der Berlin-W-Jüdinnen – auf den Wunsch zurück, vergangenes Leiden kompensieren zu wollen.

alle anderen: die der Bewahrerin der jüdischen Religion und die der Bewahrerin von Weiblichkeit und Mutterschaft.⁴³

Interessanterweise setzt aber Croner ihren Begriff des Konservatismus nicht mit dem Bewahren jüdischer Traditionen gleich. Sie verweist zwar auf zentrale Schriften des Judentums – vor allem auf alttestamentarische Bibelstellen – ihre Schilderung aber von jüdischer Kultur, wo diese sich nicht ganz speziell auf die Wertschätzung der Frau als Mutter bezieht, ist sehr verschwommen. So geht es im Kapitel über die Religiosität der Jüdin zum Beispiel in erster Linie um “Andacht” und “Sittlichkeit”, um “Harmonie” und “Gläubigkeit”, um Begriffe also, die dem Christentum ebenso wie dem Judentum inhärent sind (S. 102).

Wenn Croner von der “Urveranlagung” der Jüdin spricht, von ihrem “Konservatismus”, dann bezieht sie sich vielmehr auf eine naturgesetzlich determinierte biologische Grundlage der Geschlechtsidentität. Sie meint das “intensive[...] Weibsein” der Jüdin (S. 26), die Ausrichtung “alle[r] Impulse auf Ehe, Arterhaltung und Sinnenfreude” (S. 29) dieses “weiblichste[n] Weib[es]” (S. 73). Der Kontrast, der hier zentral verhandelt wird, ist also nicht der von Juden- und Christentum, nicht einmal der von jüdischer Tradition und “missglückter” Assimilation – beides Kontexte, die in einem Text aus dem Umfeld der “jüdischen Renaissance” zu erwarten wären. Vielmehr steht hier, losgelöst von einer wie auch immer gearteten Frage nach einer jüdischen Identität, der Gegensatz von traditionellem und modernem Weiblichkeitskonzept im Zentrum der Argumentationsführung.

Wieder lässt sich, wie schon im *Tagebuch eines Fräulein Doktor*, eine gewisse Ambivalenz in Croners Haltung ausmachen, wenn es darum geht, die intellektuelle Jüdin in ihr Weltbild einzuordnen. Einerseits lobt sie die Geistesschärfe der Jüdinnen (S. 20), verleiht ihrer Bewunderung für Rahel Levin Ausdruck und behauptet, “das jüdische Frauentemperament an und für sich inkliniert für das Leben in der Großstadt” (S. 144). Ausschlaggebend bleibt jedoch – und da kommt wieder der uns nun schon bekannte Rückzieher – „dass die Jüdin “am besten in der warmen Atmosphäre des Hauses” gedeiht (S. 28). Und sie wird noch kategorischer: “Das heiße Wallen jüdischen Blutes”, so Croner, “gibt nur zwei Möglichkeiten der Weibsseele: die Entfaltung der Mütterlichkeit oder die

⁴³Vgl. Gerstenberger, Katharina: Truth to Tell. German Women’s Autobiographies and Turn-of-the-Century Culture. Ann Arbor 2000, pp. 38-44.

Entfaltung der Sinnlichkeit. Ein drittes gibt's nicht unter Jüdinnen" (S. 26-27).

Etwas unbeholfen versucht sie, den Gegensatz von intellektueller Frau und Mutter aufzulösen, indem sie gerade den Frauen aus den "kulturell hochstehenden jüdischen Kreisen" die Rolle der "wahren, warmen jüdischen Mütter" zuspricht; – den Frauen nämlich, die der intellektuellen Betätigung entsagen, "Opfer über Opfer" bringen und "jedes Ich-Gefühl" in sich auslöschen (S. 40).⁴⁴ Damit liegt hier, wenn auch in etwas erweiterter und komplizierterer Form, dasselbe Schema vor, das wir aus dem *Tagebuch eines Fräulein Doktor* kennen. Wieder mündet die durchaus spürbare Ambivalenz ihrer Einstellung in dem Aufruf zur Hinwendung zu traditionellen Werten.

Begründet wird diese Hinwendung zur Tradition – wie sie es auch einige Jahre später wieder in *Erwachen* und in der *Psyche der weiblichen Jugend* ausführen wird – mit der Notwendigkeit, dem Begriff des Modernen zu begegnen, wobei dieser Begriff bei Croner immer untrennbar verknüpft ist mit Koketterie und Unmoral. So wie aus dem Roman *Erwachen* die Abscheu vor den oberflächlichen und koketten "Berlin-W.-Mädchen" – oder noch schlimmer – den "Tautenzien-girls" spricht, und wie in der *Psyche der weiblichen Jugend* Erziehungsmaßnahmen angemahnt, werden, um die "in den Straßen der Großstadt gezüchteten" frühreifen Mädchen auf den rechten Weg zu bringen,⁴⁵ so warnt sie auch in der modernen Jüdin vor der "Demi-vierge-Moral" (S. 48) und konstatiert: "In keiner anderen Epoche ist die Mütterlichkeit so sehr unterdrückt worden wie in den letzten zwanzig Jahren; und darin liegt der Kardinalfehler aller Mädchenerziehung. Sie

⁴⁴ Die Betonung der Opferbereitschaft der jüdischen Frau und Mutter hat bei Croner einen bedeutenden Stellenwert; auch in der *Psyche der weiblichen Jugend* wird diese Tugend stark betont: "Das Leben der Frau ist – wenn es köstlich gewesen – heiliger Opferdienst für Familie und Volk", schreibt sie in der Fassung von 1935 (*Psyche* 1935, S. 12). Interessant ist in diesem Kontext Christina von Brauns Hinweis, dass "die Opfer- und Erlöserrolle, die mit der Moderne der Frau zugewiesen wurde", spezifisch aus der christlichen Religion entwickelt wurde. Vgl. von Braun, Christina: Antisemitismus und Misogynie. Vom Zusammenhang zweier Erscheinungen. In: Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert, Hrsg. von Jutta Dick und Barbara Hahn. Wien 1993, S. 179-196, hier S. 187.

⁴⁵ *Psyche* 1925, S. 16. Diese Wendung aus dem Kapitel über den "erotischen" Mädchentyp ist in der Fassung von 1935 gestrichen. Statt dessen findet sich die folgende zusätzliche Bemerkung: "Gott sei Dank ist heute dieser Typ mit seinen üblen Nebenerscheinungen im Verschwinden begriffen". Dies führt Croner darauf zurück, dass die "Erotik in die richtigen Bahnen gelenkt worden" sei (*Psyche* 1935, S. 19).

werden statt zu künftigen Müttern zu künftigen ‘Amoureußen’ erzogen” (S. 27).⁴⁶

Der Gegensatz, der auf den ersten Blick zwischen dem Buch über die moderne Jüdin und Croners anderen Veröffentlichungen zu bestehen schien, schwindet bei genauer Lektüre des Textes mehr und mehr. Passagenweise liest sich der Band geradezu wie eine Kurzfassung ihrer Romane: Wendet sie sich mit beißender Kritik dagegen, “wie diese Berlin-W-Mädchen oft geradezu dressiert werden, um zu gefallen” (S. 24) statt zu “‘Pflichten und Lebensernst’ erzogen zu werden” (S. 25), so lässt sich darin leicht der Entwurf für den Roman *Erwachen* erkennen, den sie fünf Jahre später veröffentlichte. Beschreibt sie “die Schar der Mädchen, die ohne ‘Mitgift’ sind” mitfühlend als “Mädchentypen von seltsamem Ernst”, die “den Kampf mit dem Leben auch gegen das Naturell aufzunehmen” gezwungen sind (nämlich einen Beruf ausüben!) (S. 29), so sehen wir darin den Kern des Romans *Der Herr Handelskammer Syndikus*, der 1926 entstand.⁴⁷

Die Eingangsfrage, wie die anfangs so gegensätzlich erscheinenden Positionen aus der Feder *einer* Autorin stammen können, lässt sich zwar noch immer nicht ganz beantworten – und erst weitere gründliche biographische Nachforschungen mögen zu eindeutigeren Resultaten führen –, aber in Croners Werk lässt sich eine Entwicklung ausmachen, die uns einer Antwort zumindest näherbringt. Croner stellt sich dar als eine christliche Autorin jüdischer Herkunft, deren Einsatz für die Rückkehr zu einem traditionellen Weiblichkeitsbild im Zentrum ihres Schreibens stand. In ihren Publikationen lässt sich ein Prozess der Verfestigung ihrer Position zur Mädchenerziehung ausmachen, der als Bewegung der Verengung und

⁴⁶ Genau an dieser einseitigen und ins Negative verzerrenden Definition der “modernen” Frau nimmt Sidonie Werner den größten Anstoß. Aufbauend auf ihrer eigenen Definition des Begriffs als “im Leben stehend” kritisiert sie Croner dafür, dass sie nichts über die Tüchtigkeit der modernen Jüdin im Beruf und im öffentlichen Leben zu sagen habe (Werner (wie Anmerkung 39), S. 51 und 53). Und als “das Empörendste in dem Buche”, das “auf einem solchen Niveau [stehe], daß es kaum eine Entgegnung verdient” (und das sie sich auch nicht wiederzugeben überwinden kann), betrachtet sie Croners Zitat der angeblich “feststehende[n] Redensart” “unter den Junggesellen jüdischer Rasse”: “Eine Berlinerinnen heiraten wir nicht, bei keiner Kurfürstendamm-Blüte kann man auf ihre Unschuld schwören” (Croner, *Die moderne Jüdin* (wie Anmerkung 29), S. 22; vgl. Werner (wie Anmerkung 39), S. 53).

⁴⁷ Eine Neuauflage dieses zuerst 1926 von C. Reissner in Dresden verlegten Romans erfolgte 2004 durch den Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt am Main.

des Rückzugs zu beschreiben ist, aber auch des Suchens nach einer Verortung ihrer Ideale in den kulturellen Strömungen ihrer Zeit.

Innerhalb dieser Entwicklung erscheint *Die moderne Jüdin* als ein Versuch der Verortung ihres Weiblichkeitsideals in der Gestalt der Jüdin als Bewahrerin von Tradition. Aufgrund des hohen Stellenwerts der Mutterschaft in der jüdischen Kultur liegt diese Verknüpfung für sie nahe, ohne dass ein Selbstbezug notwendig hergestellt werden muss; und sie liegt nicht nur nahe, sondern sie ist zudem im Jahr 1913 auch noch außerordentlich medienwirksam. Die damalige Welle von Publikationen, die die Rückbesinnung auf das traditionelle Judentum forderten, das Umfeld der “jüdischen Renaissance”, bietet sich als Vehikel an, einem an sich nicht an jüdische, deutsche oder deutsch-jüdische Identitäten gebundenen Anliegen Ausdruck zu verleihen, nämlich dem, dem “Kardinalfehler aller Mädchenerziehung”, der Unterdrückung der Mütterlichkeit, entgegenzuwirken.

Nach dem Ersten Weltkrieg ist diese Einbettung nicht mehr möglich – die Hoffnung auf die Verfestigung einer deutsch-jüdischen Doppelkultur ist enttäuscht worden. Als gleichzeitig in den Weimarer Jahren die Tendenzen zunehmen, die Croner als “modern” verurteilt – allen voran das Ideal der “neuen Frau”, das sie als “egozentrischen, unfruchtbaren Ich-Kultus” verwirft (Psyche 1935, S. 104) und die Betonung der Sexualität ohne den für sie zentralen “Wille[n] zur Mutterschaft” (Psyche 1935, S. 96) –, nimmt sie mehr und mehr Abstand von ihren humanistisch-liberalen Erziehungsidealen. 1935 rechnet sie scharf ab mit dem “liberale[n] Mädchenerziehungsstil”, der die “Ehrfurchtslosigkeit” gefördert, die Sexualität betont und den Gedanken “des selbstlosen Dienens” in Vergessenheit hat geraten lassen (Psyche 1935, S. 96 und 97). So wird es zumindest denkbar, wie es 1935 zu der fatalen 6. Ausgabe der *Psyche der weiblichen Jugend* kommen konnte. Der Anschluss an die nationalsozialistische Ideologie mit ihren Angeboten für die “geistige Gesundung” der Frau mag in den 30er Jahren eine verführerische Zuflucht für Croner bedeutet haben, versprach er doch die Aussicht auf eine Realisierung ihrer Wünsche für die Mädchenerziehung.

Dass es für sie möglich war, sich ganz auf ihre Ziele in diesem Bereich zu konzentrieren und dass sie sich von ihrer jüdischen Herkunft so weit hat distanzieren können, dass sie sich in den Dienst eines Regimes stellen konnte, welches sich unter anderem durch seinen offenen Antisemitismus definierte, scheint heute schwer vorstellbar, ist aber angesichts der in der

historischen Forschung immer wieder betonten Distanz der konvertierten jüdischen Bevölkerung zu ihrer Herkunft wiederum auch nicht ganz unmöglich.⁴⁸

Ökonomischer Druck mag für die inzwischen verwitwete Croner auch eine Rolle gespielt haben, der veränderten 1935er Auflage der *Psyche der weiblichen Jugend* zuzustimmen. Das Angebot des Verlags H. Beyer, der auch die vorangegangenen Auflagen ihres Buches herausgebracht hatte, 1933 unter anderem aber auch den Band *Bevölkerungs- und Rassenpolitik* von Hitlers Innenminister Wilhelm Frick verlegt und sich damit politisch sehr eindeutig positioniert hatte, wird nur schwer abzulehnen gewesen sein.

Aus welchen Gründen auch immer: Croner, die sonst fast nie als Autorin zu ihren Werken Stellung bezieht, sondern darauf bedacht ist, Distanz zu wahren, bekennt sich im Vorwort zur 6. Auflage der *Psyche der weiblichen Jugend* dazu, die Veränderungen für diese Auflage “im Einklang mit dem tiefen Erleben der großen Zeit vorgenommen zu haben” (Psyche 1935, S. 99).

Die Haltung, die aus ihren Werken spricht, ließe sich als die illusorische Hoffnung beschreiben, mit der Konversion zum Christentum die Verbindung mit der jüdischen Identität nicht nur in ihrem eigenen Bewusstsein, sondern auch in den Augen der nicht-jüdischen deutschen Bevölkerung hinter sich gelassen zu haben.⁴⁹ Diese Haltung wurde 1930 von Theodor Lessing mit einigem Zynismus als einer der drei sogenannten

⁴⁸ Vgl. hierzu Barkai, Avraham: Jewish Life Under Persecution. In: German-Jewish History in Modern Times. Hrsg. von Michael A. Meyer. Band 4: Renewal and Destruction 1918-1945. New York 1998, S. 231-257, besonders S. 254-255; ebenso Friedländer, Saul: Nazi Germany and the Jews. Band 4: The Years of Persecution, 1933-1939. London 1997, besonders S. 15-16. Auch die Forschungsergebnisse Sander Gilmans und Shulamith Volkovs zum Phänomen des “jüdischen Selbsthasses” sind wichtig in diesem Kontext (vgl. Gilman, Sander L.: Jewish Self-Hatred: Anti-Semitism and the Hidden Language of the Jews. Baltimore 1986; Volkov, Shulamith: Selbstgefälligkeit und Selbsthaß. In: Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. 10 Essays. Ed. by S. Volkov. München 1990, S. 181-196. Schließlich sollte in diesem Zusammenhang auch auf eine Studie über Soldaten jüdischer Herkunft im deutschen Militär nach 1933 hingewiesen werden: Riggs, Bryan: Hitler’s Jewish Soldiers. The Untold Story of Nazi Racial Laws and Men of Jewish Descent in the German Military. Lawrence 2002.

⁴⁹ Darauf, dass sie diese Verschmelzung mit der nicht-jüdischen Bevölkerung sogar schon 1913 positiv bewertete, verweist eine Passage in *Die moderne Jüdin*, in der Croner die Möglichkeit hervorhebt, dem Antisemitismus in der Großstadt Berlin durch Mimikry zu entgehen: “Wer weiß in einer Millionenstadt, ob eine ihm neu vorgestellte Persönlichkeit Christin oder Jüdin ist, vorausgesetzt, dass Name und Aussehen einigermaßen indifferent sind?” (Croner, Die moderne Jüdin (wie Anmerkung 29), S. 141).

“Auswege” aus dem Dilemma des “jüdischen Selbsthasses” skizziert – und im Rückblick, bezogen auf das Schicksal der Juden unter nationalsozialistischer Herrschaft, erschüttert uns Lessings Analyse:

Die große Wandlung gelingt, jede ‘Mimikry’ gelingt. Du wirst ‘einer von den anderen’ und wirkst fabelhaft echt. Vielleicht ein wenig zu deutsch, um völlig deutsch zu sein. [...] [U]nd gerade weil dir das Christliche noch so neu ist, stellst du es etwas zu geflissentlich heraus. Aber immerhin: Nun bist du geborgen. Wirklich?

Dein Leichnam ist geborgen. Du bist tot. Mit deinem Zwiespalt bist du gestorben.⁵⁰

⁵⁰ Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthass. München 1984 [Erstausgabe: 1930], S. 50.